Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin

Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung

Band: - (1997)

Heft: 33

Rubrik: World Science : Wissenschaft und Gesellschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

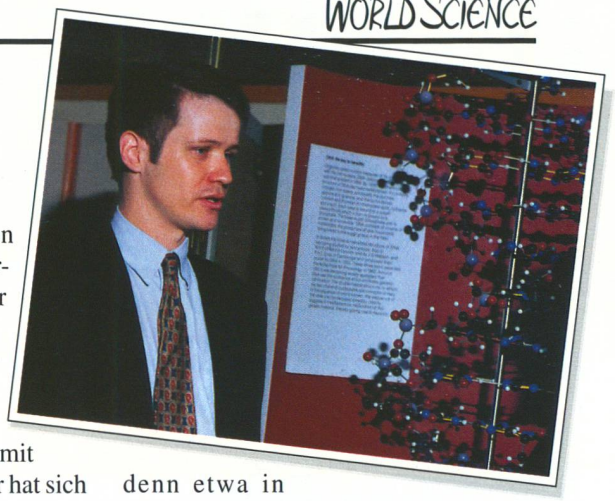
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wissenschaft und Gesellschaft



In seiner Heimatstadt Bern hat Simon Joss (*Foto*) Biologie studiert. Heute arbeitet er bei Prof. John Durant am Naturwissenschafts-Museum in London.

Allerdings interessiert sich der junge Forscher weniger für die Vergangenheit als für die Zukunft – konkret für die Beziehungen zwischen der Politik auf der einen und der Wissenschaft und Technik auf der anderen Seite. So hat er erkannt: «Das Bild der Wissenschaften in der Öffentlichkeit hat sich seit den sechziger Jahren merkbar verändert. Ein grosser Teil der Bevölkerung anerkennt zwar die Fortschritte der Forschung, sieht aber auch deren negative Seiten – Freone aus Kühlschränken zerstören die Ozonschicht; Pestizide reichern sich in der Umwelt an; Gentechnik stösst an ethische Grenzen... So schwierig wie die aufgeworfenen Fragen sind die auf politischer Ebene zu treffenden Entscheidungen. Das Publikum spricht den Politikern die Kompetenz dazu ab, und auch diese selber fühlen sich überfordert, weil sie von der Sache zu wenig begreifen. Die Fachleute wiederum – also die Wissenschaftler und Ingenieure – beklagen sich, ihre Aussagen würden von den ohnehin zu emotionalen Reaktionen neigenden Adressaten nicht genügend verstanden. Um ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, braucht es einen fundierten Dialog zwischen Forschenden, Politikern und der Öffentlichkeit.»

Im Rahmen des SCHWERPUNKTPROGRAMMS «BIOTECHNOLOGIE» studiert Simon Joss, wie verschiedene europäische Länder mit dieser Entwicklung umgehen. Er hat sich mehrmals nach Dänemark zu Gesprächen mit Politikern begeben und auch die Protokolle der Parlamentsverhandlungen in Kopenhagen zu heissen Themen ausgewertet: Haltbarmachung von Lebensmitteln durch Strahlen; Motorfahrzeugverkehr; elektronische Identitätskarten usw.

Dass die Wahl des Berners auf Dänemark fiel, ist kein Zufall: Als Pionier in Europa befasst sich das kleinste der skandinavischen Länder schon seit Anfang der achtziger Jahre mit dem Verhältnis zu Wissenschaft und Technik. 1987 führten die Dänen ihre erste «Konsenskonferenz», wie sie eine solche Form der Debatte nennen, zum Thema «Gentechnik in Industrie und Landwirtschaft» durch.

In den Wochen vor Konferenzbeginn wählt jeweils eine unabhängige Stelle ungefähr zwei Dutzend Bürgerinnen und Bürger aus allen Schichten aus. So sitzt denn etwa in diesem Ausschuss ein Autoverkäufer zwischen einer Medizinstudentin und einem pensionierten Postbeamten. Die Laien werden gründlich in das zu behandelnde Thema eingeführt, bevor sie ihre konkreten Diskussionsfragen an die Fachleute richten.

Die Konferenz selber ist dann öffentlich und kann mehrere Tage dauern. Weil die Fachleute genügend Zeit zum Vorbereiten ihrer Antworten haben, entwickelt sich ein konstruktiver Dialog, der so lange dauert, bis der Laienausschuss von den gegebenen Antworten befriedigt ist. Später präsentiert der Ausschuss seine Schlussfolgerungen an einer Medienkonferenz; sie werden auch im Parlament und von anderen interessierten Körperschaften zur Kenntnis genommen.

«Anfänglich stiess die Konsenskonferenz auf eine gewisse Skepsis», erklärt Simon Joss. «Doch inzwischen, nach 16 Anlässen dieser Art, haben die massgebenden Kreise in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft eingesehen, wie wichtig solche breitangelegten und gleichzeitig in die Tiefe führenden Gespräche sind.»

Nach dem Beispiel Dänemarks haben die Niederlande 1993 ihre erste Konsenskonferenz abgehalten. Es folgten Grossbritannien, Neuseeland und Norwegen. In der Eidgenossenschaft bereitet der Schweizerische Wissenschaftsrat eine erste Konsenskonferenz für den Frühling 1998 vor. Sie wird in Bern stattfinden und die Stromversorgung in der Schweiz zum Thema haben.

N. Turpin

Britische Konsenskonferenz von 1994 im Londoner Naturwissenschafts-Museum.